



SIEBENQUELL

»Ich will ein Lied singen von meinem geliebten Freund« (Teil 1)



In Jesaja 5, 1-7 stimmt der Prophet ein wunderschönes Lied an. Es ist eine Ballade auf einen Winzer, offenbar ein guter Freund des Propheten. Am Ende der Lesung offenbart der Prophet, dass dieser Freund Gott und der Weinberg das Haus Israel ist.

Es ist nicht schwer zu erkennen, dass es sich hier um einen Text über Beziehungen handelt. Jesaja geht in diesem Lied Schritt für Schritt durch die Phasen dieser Beziehung, von Hoffnung, durch Enttäuschung bis zur radikalen Handlung, die aus der Enttäuschung fließt. .

Hier kommen wir zu einem Thema, dem wir am liebsten ausweichen, nämlich: wie gehen wir mit Beziehungen um, die keine Frucht mehr tragen und keine mehr tragen werden? Der Prophet lässt uns etwas anschauen, was wir nicht gerne wahrhaben wollen und deshalb mehr oder minder verschweigen. Er gibt zu, dass es in der Tat Beziehungen gibt, die nicht zu retten sind.

Jeder von uns hat einen Weinberg: Der Weinberg ist ein Bild für unsere Beziehungen mit Familie und Freunden. Und wir kennen die erste Phase, die Jesaja beschreibt, nämlich die große Mühe, etwas Wunderschönes aufzubauen, verbunden mit der Hoffnung, dass daraus etwas Fruchtbares für die Zukunft wachsen wird. Bedenken wir nur, was die Kongregation an Zeit, Mühe, Energie und liebevolle Zuwendung in der Formation steckt, und schon ist das Bild mit Leben gefüllt.

Für diesen Weinberg, für diese Beziehung, macht der Mann sich viel Mühe. Er versucht, den richtigen Ort zu finden; eine fruchtbare Höhe. Alles, was hinderlich ist für die Fruchtbarkeit, wird entfernt; er lässt die Erde graben und die Steine werden entfernt. Das Feinste, was er anzubieten hat, investiert er; er bepflanzt den Weinberg mit edelsten Reben. Und seine Hoffnung für eine fruchtbare Zukunft bringt er zum Ausdruck: er baute ein Turm und hieb eine Kelter darin aus. Der Weinberg sollte etwas Bleibendes sein.

Das haben wir auch gemacht, wenn wir unsere Weinberge (Beziehungen) aufgebaut haben. Wir haben uns Gedanken gemacht, wo und mit wem wir Zukunft bauen, sei es in der Gemeinschaft, in den apostolischen Aufgaben oder in unseren persönlichen Freundschaften. Wir haben Hindernisse aus dem Weg geräumt, waren bereit, an uns selbst zu arbeiten und einiges zu ändern und haben uns eingebracht, damit unsere Beziehungen eine Chance haben. Wir haben auch das Feinste investiert, uns von der besten Seite gezeigt, das Edelste in uns zur Geltung gebracht. Und wir haben die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, dass diese Mühe in Zukunft etwas Süßes, Fruchtbares und Wertvolles hervorbringen würde. Immerhin hoffen wir immer, dass aus den Beziehungen, die wir nähren und fördern, etwas Bleibendes wird.

Aber auch die zweite Phase kennen wir. Die Enttäuschung des Mannes ist spürbar im Lied des Propheten. Nach all dieser Mühe hat der Weinberg nur saure Beeren gebracht.

Der Mann ist äußerst selbstkritisch und stellt sich drei wichtige Fragen.

1. Was konnte ich noch tun, was ich noch nicht getan habe?
2. Warum hoffte ich auf süße Trauben?
3. Warum brachte der Weinberg nur saure Beeren?

Wenn unsere Beziehungen nicht klappen, wenn Freundschaft und Gemeinschaftsleben in die Brüche gehen, dann stellen sich uns diese Fragen wie von selbst. Das tun wir, weil uns die Beziehung viel bedeutet.

Wie oft haben wir die Fragen gestellt:

1. Was hätten wir noch tun können, was noch nicht taten?
2. Warum haben wir gehofft?
3. Warum ging diese Hoffnung nicht in Erfüllung?

Das ist auch gut so. Das spricht für uns. Wir sollten nicht voreilig dem Weinberg (der Beziehung) die Schuld geben. Wir müssen uns schon fragen: Haben wir wirklich alles getan? Waren unsere Erwartungen realistisch? Wir müssen genau hinschauen, um herauszubekommen, wo die Dinge falsch liefen und warum es so verlief.

Aber das sollten wir auch so tun wie der Mann des Weinberges, nämlich in Rücksprache mit anderen. Damit wir nicht in Selbsttäuschung fallen, sollten wir, wie er, andere aufrufen, mit uns auf die Beziehung zu schauen. »Nun sprecht das Urteil, Jerusalems Bürger und ihr Männer von Juda...«

Und wenn es an uns lag, dann müssen wir etwas unternehmen.

Aber: Was ist, wenn es nicht an uns lag?

Was ist, wenn es keine mangelnde Einsatzbereitschaft gab?

Was passiert, wenn es nicht an unserem schuldhaften Verhalten lag?

Die Fortsetzung folgt.

Erik Riechers SAC

29. März 2017, Vallendar